

---

## Benjamin Ziemann

### Das Ende der Milieukoalition. Differenzierung und Fragmentierung der katholischen Sozialmilieus nach 1945

Für die innere soziale und religiöse Stabilität des deutschen Katholizismus nach 1945 und deren Bewertung im Selbstverständnis der Katholiken liegen widersprüchliche Aussagen von Zeitgenossen vor. Einerseits schienen die an überfüllten Kirchen ablesbaren hohen Teilnehmerzahlen von Gottesdiensten und Prozessionen oder die breite Aktivierung karitativen Engagements in der 'Zusammenbruchsgesellschaft' bereits dem äußeren Augenschein nach dafür zu sprechen, daß die religiösen und kirchlichen Bindungen der deutschen Katholiken die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft weitgehend unbeschadet überstanden hatten. Das „Hochgefühl“ (Bernhard Hanssler) von Kirche und Katholiken im Gefolge von Niederlage, Zusammenbruch und Besetzung resultierte nicht zuletzt aus dem Gefühl, daß die katholische Kirche die NS-Diktatur institutionell, moralisch und auch (kirchen-) politisch als „Siegerin in Trümmern“ überstanden habe.<sup>1</sup> Allerdings waren vereinzelt auch skeptische Stimmen zu vernehmen. Der Jesuit und päpstliche Berater Ivo Zeiger etwa, der im Herbst 1945 noch einen durchaus optimistischen Bericht über eine Informationsreise durch die deutschen Bischofssitze verfaßt hatte, zeichnete 1948 in seiner einführenden Rede auf dem ersten Katholikentag der Nachkriegsjahre in Mainz ein düsteres Bild vom „Missionsland“ Deutschland. Diese Analyse war primär durch das Bild der im Gefolge von Flucht und Vertreibung neu entstandenen Diasporagebiete mit ihren nur rudimentären seelsorglichen Strukturen motiviert. Aber Zeiger sprach mutig auch das seiner Meinung nach weit verbreitete Tausfcheinchristentum der „Nicht-mehr-Christen“ an.<sup>2</sup> Einen ähnlich

---

1 Vgl. K. Gotto, Zum Selbstverständnis der katholischen Kirche im Jahre 1945, in: D. Albrecht u.a. (Hrsg.), Politik und Konfession. Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag, Berlin 1983, S. 471; D. v. Melis/J. Köhler (Hrsg.), Siegerin in Trümmern. Die Rolle der katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, Stuttgart. Berlin. Köln 1998.

2 I. Zeiger, Kirchliche Zwischenbilanz 1945. Bericht über die Informationsreise durch Deutschland und Österreich im Herbst 1945 (hrsg. und eingel. von L. Volk SJ), in: Stimmen der Zeit 193 (1975), S. 301ff.; ders., Die religiös-sittliche Lage und die Aufgabe der deutschen Katholiken, in: Der Christ in der Not der Zeit. Der 72. Deutsche Katholikentag vom 1. bis 5. September 1948 in Mainz, Paderborn 1949, S. 36. In der soziologischen Problemstellung schärfer und eindeutiger: ders., Um die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland, in: Stimmen der Zeit 141 (1947/48), S. 249. Für weitere Beobachtungen die-

skeptischen Gedanken vertrat zugespitzt auch Carl Amery. In seiner vielbeachteten Streitschrift „Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute“ sah er 1963 den deutschen Katholizismus von einem sozial homogenen, kleinbürgerlich-bäuerlich strukturierten „Milieu“ beherrscht, dessen Immobilität, geistig-religiöse „Agonie“ und Scheu vor Konflikten eine ernste Gefahr für die Verkündigung der katholischen Kirche in Deutschland bedeute.<sup>3</sup>

Die melancholische Polemik von Amery zielte gleichermaßen auf die fortschreitende Entleerung der christlichen Heilsbotschaft in der Konsumgesellschaft der 1950er Jahre wie auf die Formelhaftigkeit der Kommunikation in Kirche und Katholizismus. Sie ist bekanntlich in das von Rainer Lepsius entwickelte Konzept der die deutsche Sozial- und Parteiengeschichte bis in die Weimarer Republik prägenden 'sozialmoralischen Milieus' eingeflossen, gerade auch im Hinblick auf dessen überzogene Betonung der inneren Geschlossenheit und Traditionalität des katholischen Milieus.<sup>4</sup> Anders als Lepsius noch 1966 in seinem klassischen Aufsatz geht die historische Forschung heute überwiegend, im Einklang mit dem eingangs geschilderten Selbstverständnis der meisten Katholiken, von einer „Restauration“ des katholischen Milieus nach 1945 bzw. seiner Kontinuität durch die Jahre der NS-Herrschaft hindurch aus. Erst im Verlauf der fünfziger und sechziger Jahre habe die Öffnung der Katholiken zur strukturellen Modernisierung der bundesrepublikanischen Gesellschaft sowie Tendenzen der gesellschaftlichen Pluralisierung und der Säkularisierung zur Erosion des katholischen Milieus geführt.<sup>5</sup>

Über diese ganz allgemeinen Feststellungen hinaus sind allerdings die genaue Datierung, die sozial- und mentalitätshistorischen Konturen wie auch die Ursachen und Bedingungen dieses Erosionsprozesses bislang noch strit-

---

ser Art vgl. J. Köhler/R. Bendel, Bewährte Rezepte oder unkonventionelle Experimente? Zur Seelsorge an Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, in: D. v. Melis/J. Köhler (Hrsg.), Siegerin in Trümmern (Anm. 1), S. 199-228.

- 3 C. Amery, Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute, Reinbek 1963, S. S. 17. Das Buch erreichte ein halbes Jahr nach Erscheinen eine Druckauflage von 100.000 Exemplaren.
- 4 M. R. Lepsius, Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: G. A. Ritter (Hrsg.), Die deutschen Parteien vor 1918, Köln 1973, S. 68ff.
- 5 Vgl. H. Kühn, Katholische und evangelische Milieus. Vermittlungsinstanzen und Wirkungsmuster, in: D. Oberndörfer u.a. (Hrsg.), Wirtschaftlicher Wandel, religiöser Wandel und Wertwandel, Berlin 1985, S. 245-261; C. Quink, Milieubedingungen des politischen Katholizismus in der Bundesrepublik, in: D. Berg-Schlösser/J. Schissler (Hrsg.), Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Opladen 1987, S. 309-321; K. Gabriel, Die Katholiken in den fünfziger Jahren: Restauration, Modernisierung und beginnende Auflösung eines konfessionellen Milieus, in: A. Schildt/A. Sywottek (Hrsg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der fünfziger Jahre, Bonn 1993, S. 418-430.

tig bzw. zumeist nur bruchstückhaft erforscht.<sup>6</sup> Dabei ist die Frage der Einbettung des Katholizismus in die sozialgeschichtlichen Entwicklungen der Nachkriegszeit nicht zuletzt im Hinblick auf die Bewertung der Einflüsse und Folgen des zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) von Bedeutung. Waren die vom Konzil angestoßenen Prozesse der innerkirchlichen Modernisierung eine Ursache für die säkulare Verringerung der Kirchenbindung in der Nachkriegszeit? Oder begleiteten bzw. verstärkten die Reformen des Konzils nur einen Prozeß, der seine Dynamik in erster Linie aus der sozialen Transformation der modernen Industriegesellschaften nach 1945 erhielt?<sup>7</sup>

Die folgende Skizze will aus diesem breiten und kontrovers diskutierten Themenfeld nur einige Ausschnitte hervorheben, die vor allem an der Problematik der inneren sozialen Differenzierung des katholischen Milieus ansetzen und diese in eine längerfristige Perspektive einzuordnen versuchen. Systematische Untersuchungen zu Mikromilieus auf lokaler Ebene liegen für die Jahrzehnte nach 1945 noch nicht vor, weshalb diese Ebene der Milieustrukturen im Katholizismus hier nicht behandelt werden kann.<sup>8</sup> Für die Operationalisierung des Milieukonzeptes im Hinblick auf den Katholizismus sind in den letzten Jahren überzeugende Vorschläge gemacht worden. Deren heuristische Stärke liegt in der Betonung eines Faktorenbündels, das die analytische Ebene der kirchlichen Bindung mit jener der religiösen und gesellschaftlichen Mobilisierung und Organisation der Katholiken verknüpft. Ein Bündel von Indikatoren wie etwa die Zahl der Kirchenbesucher, der Osterkommunikanten und der Priesteramtskandidaten sowie die Organisations- und Partizipationsquote in für das Milieu typischen Vereinen und Par-

---

6 F. Walter, Milieus und Parteien in der deutschen Gesellschaft. Zwischen Persistenz und Erosion, in: GWU 46 (1995), S. 479–493, sieht etwa erst die sechziger Jahre als die Auflösungsphase des sozialdemokratischen wie des katholischen Milieus.

7 Für diese Problemstellung vgl. v. a. F.-X. Kaufmann/A. Zingerle (Hrsg.), *Vaticanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven*, Paderborn 1996. Implizit ist dies auch eine Leitfrage der wichtigen Studie von W. Damberg, *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980*, Paderborn 1997.

8 Vgl. aber: F. Nienhaus, Transformations- und Erosionsprozesse des katholischen Milieus in einer ländlich-textilindustrialisierten Region: Das Westmünsterland 1914–1968, in: M. Frese/M. Prinz (Hrsg.), *Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven*, Paderborn 1996, S. 597–629 mit Schwerpunkt auf der Zeit bis 1933; A. Liedhegener, *Katholisches Milieu in einer industriellen Umwelt am Beispiel Bochum. Strukturen und Entwicklungslinien 1830–1974*, in: M. Frese/M. Prinz (Hrsg.), *Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven*, Paderborn 1996, S. S. 545–595; M. Köster, *Katholizismus und Parteien in Münster 1945–1953. Kontinuität und Wandel eines politischen Milieus*, Münster 1993; wenig ergiebig: S. Rüping, *Parteiensystem und Sozialstruktur in zwei dominant katholischen und überwiegend ländlichen Regionen 1912–1972*, Münster 1990, S. 353–535

teien eröffnet dabei vielfältige Möglichkeiten der quantifizierenden Analyse.<sup>9</sup>

Die folgende Argumentation stützt sich dabei in erster Linie auf einige Indikatoren für die Intensität der kirchlichen Bindung. Dies geschieht in der vielleicht für manchen problematischen Annahme, daß diese Indikatoren auch nach 1945 nicht etwa nur Beleg für die Existenz eines 'Gewohnheitschristentums', sondern vielmehr ein Indiz für die Dichte und Intensität der religiösen Vergemeinschaftung in Kleingruppen und im lokalen Raum gewesen sind. Sogenannte 'Traditionskatholiken', die primär aus seit langem praktizierter Gewohnheit und sozialer Kontrolle ihren kirchlichen Pflichten nachkamen, machten in den fünfziger Jahren nur einen kleinen Teil des aktiven Kirchenvolkes aus. Die auf der Ebene eines überschaubaren lokalen Umfeldes anzutreffende Polarisierung zwischen den Gruppen der praktizierenden und der abständigen Katholiken hatte bei jenen zur Folge, daß nur ein geringer Teil sich den Luxus der Indifferenz leistete.<sup>10</sup> Lediglich am Rande wird im folgenden dagegen auf das Organisationsnetz der religiösen und berufsständischen Vereine verwiesen. Dies geschieht nicht nur aus pragmatischen, im mangelnden Grad ihrer Erforschung liegenden Gründen. Denn bereits während seiner Hochphase zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das katholische Vereinsmilieu keineswegs so geschlossen, wie die geläufige Formel der Organisierung in Vereinen 'von der Wiege bis zur Bahre' unterstellt. Zudem war das Netzwerk der katholischen Vereine mit seinen regionalen Schwerpunkten im Rheinland und in Westfalen nur für einen Teil auch noch des bundesrepublikanischen Katholizismus repräsentativ.<sup>11</sup> Auf das in den letzten Jahren vermehrt diskutierte Problem der intermediären Gruppen, welche die Milieus nach innen und außen repräsentieren, kann an dieser Stelle nur hingewiesen werden.<sup>12</sup>

---

9 Vgl. grundlegend: Arbeitskreis für Kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG), *Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe*, in: *Westfälische Forschungen* 43 (1993), S. 621-631; ferner: S. Weichlein, *Katholisches Sozialmilieu und kirchliche Bindung in Osthessen 1918-1933*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 45 (1993), S. 367-389; O. Blaschke/F.-M. Kuhlemann, *Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus*, in: dies. (Hrsg.), *Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen*, Gütersloh 1996, S. 7-56, S. 45ff.; W. Jäger, *Bergarbeitermilieus und Parteien im Ruhrgebiet. Zum Wahlverhalten des katholischen Bergarbeitermilieus bis 1933*, München 1996, S. 325-335.

10 Vgl. die Daten und Überlegungen bei O. Schreuder, *Kirche im Vorort. Soziologische Erkundung einer Pfarrei*, Freiburg 1962, bes. Kap. VII.

11 Vgl. J. Mooser, *Das katholische Milieu in der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Vereinswesen des Katholizismus im späten Deutschen Kaiserreich*, in: O. Blaschke/F.-M. Kuhlemann, *Religion in Geschichte und Gesellschaft* (Anm. 9), S. 59-92.

12 Vgl. C. Kösters/A. Liedhegener, *Historische Milieus als Forschungsaufgabe. Zwischenbilanz und Perspektiven*, in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 593-601.

Für die Frage nach der stillschweigenden Kontinuität oder gar der „Restauration“ des katholischen Sozialmilieus über die Epochenschwelle von 1945 hinweg ist es zunächst erforderlich, sich die eng begrenzte zeitliche und wohl auch soziale Reichweite und Intensität der religiösen Aufbruchstimmung in der unmittelbaren Nachkriegszeit zu vergegenwärtigen. Die in eine moralische Erneuerung aus dem katholischen Glauben gesetzten individuellen Hoffnungen und Erwartungen kommen wohl noch am deutlichsten in dem erheblichen Anstieg der Bei- und Rücktritte zur katholischen Kirche in den Jahren 1946 bis 1948 zum Ausdruck, der 1946 mit 31.313 sein höchstes Positivsaldo erreichte. Die massive Austrittsbewegung unter dem Eindruck der kirchenfeindlichen Politik des NS-Regimes in den Jahren ab 1935 konnte damit zumindest zu einem kleinen Teil kompensiert werden. Bereits 1949 sank das positive Saldo der Mitgliederbewegung allerdings bereits wieder auf den niedrigen Wert von 1468. Im Jahr 1952 stand dann erstmals – und dann seit 1954 dauerhaft – ein negatives Vorzeichen vor der Summe der Bei-, Rück- und Austritte zur katholischen Kirche in der Bundesrepublik. Die absolute Zahl der Austritte, die in der Realität zumeist Übertritte zu evangelischen Kirchen im Zuge der Eheschließung waren, blieb bis in die sechziger Jahre gering.<sup>13</sup>

Die drei Kernindikatoren der kirchlichen Bindung und damit der Verbindlichkeit kirchlich-religiöser Normen für den Durchschnittskatholiken verdeutlichen, daß unter der Oberfläche triumphalistischer Rechristianisierungshoffnungen der seit Mitte der dreißiger Jahre vorangeschrittene Abschmelzungsprozeß vor allem an den Rändern des Milieus vor und nach 1945 kontinuierlich weitergegangen war. Allein die Zahl der Kommunionen pro Katholik und Jahr war in regional besonders verdichteten Milieus wie in Bamberg und dem Bistum Münster auch gegenüber dem Niveau der frühen dreißiger Jahre nochmals angestiegen. Dies ist als Indiz dafür zu werten, daß in den Jahren der Besatzung die Intensivierung der eucharistischen Frömmigkeit und damit wohl auch der Kirchlichkeit insgesamt in erster Linie von denjenigen getragen wurde, die der Kirche ohnehin eng verbunden waren.<sup>14</sup>

Im Durchschnitt aller Katholiken erreichte allerdings auch die Zahl der Kommunionen pro Jahr, die bis 1950 leicht anstieg, nicht die Werte der frühen dreißiger Jahre. Dies gilt um so mehr für den Anteil der Osterkommunikanten bzw. der an zwei Zählsonntagen bestimmten Kirchenbesucher an allen Katholiken, wo auch im Zuge des Anstieges um fünf Prozent bzw. 3,5 Prozent in den Jahren bis 1949 nicht einmal das Niveau des lange zurücklie-

13 Zahlen bis 1948 für Gesamtdeutschland, danach für die Bundesrepublik (ohne Berlin): Kirchliches Handbuch für das Katholische Deutschland, Bd. 25, Köln 1962, S. 441-452; Bd. 26, Köln 1969, S. 689, 701. Ungenau: Gabriel, Katholiken (Anm. 5), S. 421.

14 Vgl. W. K. Blessing, „Deutschland in Not, wir im Glauben“. Kirche und Kirchenvolk in einer katholischen Region 1933-1949, in: M. Broszat u.a. (Hrsg.), Von Stalingrad zur Währungsreform, München 1990, S. 60-108, bes. S. 93f.; AKKZG, Katholiken (Anm. 9), S. 642f., 647ff.

genden Krisenjahres 1919 erreicht werden konnte. Diese Feststellung gilt nicht nur für den Durchschnitt aller deutschen Katholiken, sondern auch für Bastionen des Milieukatholizismus wie etwa das Bistum Münster.<sup>15</sup> Bereits 1949, bei den Osterkommunikanten dann 1950, war dann der absolute Höhepunkt der Beteiligung erreicht. Seitdem sanken diese beiden wichtigsten Indikatoren der Kirchenbindung kontinuierlich in einer leichten Bewegung ab. Beim prozentualen Anteil der Kirchenbesucher war mit einem Rückgang von 1949=50,8 Prozent auf 1960=46,3 Prozent der Anstieg in der Nachkriegszeit bereits mehr als revidiert worden.

Sehr viel signifikanter als diese globalen Feststellungen sind die gleich anzusprechenden Differenzierungen im Detail. Angesichts mancher Unklarheiten in einzelnen Darstellungen sei hier jedoch festgehalten, daß der allgemeine Auszehrungsprozeß der katholischen Milieus auf der Ebene der Kirchlichkeit praktisch bereits seit der Gründung der Bundesrepublik an zunächst noch verhaltener Dynamik gewonnen hat. Diese Feststellung gilt, auch wenn (unter Einberechnung der tatsächlich zu Kirchgang und Osterkommunion „verpflichteten“ Katholiken) das Niveau der Kirchlichkeit insgesamt noch hoch war. Aus den Ergebnissen verschiedener Meinungsumfragen wird dagegen zuweilen ein konstant hohes oder gar noch steigendes Niveau der Kirchlichkeit im Verlauf der fünfziger Jahre abgelesen. Diese Zahlen spiegeln jedoch nur die methodischen Probleme der Umfragen, nicht jedoch eine reale Entwicklung wider. Den zuverlässigeren Angaben der amtlichen kirchlichen Statistik ist hier auf jeden Fall der Vorzug zu geben.<sup>16</sup>

Diese Daten dienten den kirchlichen Behörden und interessierten katholischen Zeitgenossen seit der flächendeckenden Einführung der kirchlichen Statistik 1915 zur skeptisch-prüfenden Selbstbeobachtung der Einhaltung eines für das Milieu zwingenden Standards der Kirchlichkeit. Von der zunehmenden Differenziertheit und Dynamik der Milieuerosion in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre vermittelten die auf der Ebene der Dekanate aggregierten Zahlen der Amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik allerdings kaum etwas. Dieses Informationsdefizit versuchte man zumindest partiell durch die Integration von demoskopisch erhobenen Daten zu kompensieren, ohne deren methodische Fallstricke zu reflektieren. Für die Zeit seit Mitte der fünfziger Jahre liegen allerdings umfangreiche Unterlagen vor, die im Zuge empirischer religionssoziologischer Forschungen innerhalb kirchlicher oder kirchennaher Institutionen erhoben wurden. Dabei bediente

15 Vgl. auch im folgenden, Kirchliches Handbuch (Anm. 13), Bd. 26, S. 689, 701. Zahlen über den sonntäglichen Kirchenbesuch liegen erst seit 1927 vor. Vgl. im übrigen Anm. 14.

16 Auf Umfragedaten berufen sich z.B. F. Walter, Milieus (Anm. 6), S. 491; Gabriel, Katholiken (Anm. 5), S. 422. Vgl. die methodischen Hinweise bei K. Schmitt, Konfession und Wahlverhalten in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1989, S. 109ff. Die Steigerung des Kirchenbesuchs nach den Allensbacher Umfragen von 1952 auf 1956 dürfte mit einer Verjüngung der Probandengruppe auf über 16jährige zusammenhängen; vgl. E. Noelle-Neumann/R. Köcher, Die verletzte Nation, Stuttgart 1987, S. 221.

man sich insbesondere des aus Frankreich importierten Instrumentariums der sogenannten differenzierten Kirchenbesucherzählung, die verschiedene Sozialmerkmale der Besucher des Sonntagsgottesdienstes erfaßte und Vergleiche mit der Gesamtheit aller Katholiken in der jeweiligen Gemeinde erlaubte. Die spezifische Problemselektion und die methodischen Probleme und Implikationen dieser Arbeiten können an dieser Stelle nicht ausführlich diskutiert werden.<sup>17</sup> Statt dessen sollen zwei Komplexe angesprochen werden, die für die Heterogenität des katholischen Milieus in den fünfziger Jahren und damit die Tendenzen der Milieuerosion von besonderer Bedeutung waren, nämlich die Differenzierung der Geschlechter und die Abständigkeit der Arbeiterschaft.

Spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Feminisierung des katholischen Glaubens ein wesentliches Kennzeichen jenes spezifischen Frömmigkeitsstiles gewesen, der sich mit der Verbreitung und Durchsetzung ultramontaner Kultformen wie etwa dem Herz-Jesu-Kult gefestigt hatte. Auch wenn die Konturen der weiblichen Sozialisation, Kirchen- und Organisationsbindung in den katholischen Milieus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nur punktuell erforscht sind, lassen sich über die differenzierenden Rollenzuweisungen und Verhaltensstandards von Männern und Frauen einige wesentliche Punkte festhalten. Katholische Männer konnten und mußten sich in Beruf und Politik im Kontakt mit milieufremden Personen und Institutionen bewähren, auch wenn sie dabei 'säkularistischen' Einflüsse ausgesetzt waren. Einer dennoch erkennbar geringeren Kirchenbindung sollten seit Beginn des 20. Jahrhunderts neben der Bindung in den verschiedenen Vereinen die Aktivitäten im Bereich der Männerseelsorge, insbesondere des „Männerapostolates“, entgegenwirken. Katholische Frauen sollten sich dagegen im kirchlichen Binnenraum vor allem im Sinne der religiösen Sozialisation und Erziehung der Kinder betätigen. Die Aktivität in einem Netz von spezifisch darauf zugeschnittenen Organisationen stützte diese Rollenzuweisung und die daran geknüpften Formen des Engagements ab.<sup>18</sup>

---

17 Kirchliches Handbuch (Anm. 13), Bd. 25, S. 504ff.; zur Expansion religionssoziologischer Methoden im Katholizismus und den im Zuge dieser Entwicklung erhobenen und diskutierten Problemkomplexen und Daten mit ausführlichen Belegen demnächst meine Habilitationsschrift „Vermessung eines Milieus. Die Soziologisierung der Religion im deutschen Katholizismus 1900-1965“.

18 Vgl. I. Götz von Olenhusen (Hrsg.), Wunderbare Erscheinungen. Frauen und katholische Frömmigkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Paderborn 1995, bes. den Beitrag von N. Busch/C. Kösters, Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918-1945, Paderborn 1995, S. 145ff., 546 u. ö.; C. Rauh-Kühne, Katholikinnen zwischen Vereinnahmung und Resistenz, in: C. Wickert (Hrsg.), Frauen gegen die Diktatur – Widerstand und Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland, Berlin 1995, S. 34-51; D. Kaufmann, Vom Vaterland zum Mutterland. Frauen im katholischen Milieu der Weimarer Republik, in: K. Hausen (Hrsg.), Frauen suchen ihre Geschichte, München 1983, S. 250-275.

Die zwischen den Geschlechtern im Hinblick auf ihre Einbindung in das katholische Milieu bestehende Kluft scheint nach den vorliegenden Daten in den fünfziger Jahren eher noch größer geworden zu sein als zuvor. Bei Erhebungen in verschiedenen Mittel- und Großstädten lag die Differenz der Teilnahmequoten bei elf bis 14 Prozent, wobei diese Differenz durchgängig in allen Altersgruppen zu beobachten war. Aufgrund des höheren Anteils von Frauen an der Gesamtbevölkerung waren die Teilnehmer am Gottesdienst in den fünfziger Jahren in der Regel wohl zu mehr als zwei Dritteln, zum Teil sogar bis zu drei Vierteln weiblichen Geschlechts. Im Einklang damit ist an die bei pauschalen Urteilen über die Milieubindung der CDU-Wähler oft vergessene Tatsache zu erinnern, daß die Wahlerfolge der CDU in den fünfziger/sechziger Jahren ganz wesentlich dem Votum der Frauen zu verdanken waren, das durch deren sehr viel intensivere Einbindung in das vorpolitische Beziehungsgeflecht des kirchennahen Milieus bestimmt wurde.<sup>19</sup>

Bei der zeitgenössischen Bewertung der geschlechtsspezifischen Kirchenbindung in der Bundesrepublik ist zumeist mit der These einer tiefgreifenden „Feminisierung“ des aktiven Kirchenvolkes operiert worden, ohne daß die historische Dimension dieses Prozesses diskutiert worden wäre. Strittig war und ist allerdings, ob es sich überhaupt um die Folge einer genuin geschlechtsspezifischen Differenzierung in der religiösen Sozialisation handelte oder vielmehr um die Konsequenz der unterschiedlichen Einbindung von Männern und Frauen in die moderne industrielle Arbeitswelt. So hat etwa Thomas Luckmann im Zuge einer scharfen, in vielerlei Hinsicht zutreffenden methodischen Kritik an der Kirchensoziologie der fünfziger Jahre darauf hingewiesen, daß berufstätige Frauen zuweilen dem Niveau der Kirchlichkeit von Männern sehr viel näher ständen als dem der Hausfrauen – ein Befund, der allerdings in vielen anderen Studien nicht bestätigt worden ist.<sup>20</sup>

Dies verweist auf empirische Forschungsdefizite, deren Behebung von fundamentaler Bedeutung für die Analyse des katholischen Milieus in der frühen Bundesrepublik wäre. Gesichert scheint momentan nur die Feststellung, daß die stärkere Milieubindung der Frauen eine der wesentlichen Bedingungen für die Stabilität der Reste von katholischen Milieus in den fünfziger Jahren war. Die dominant weibliche Strukturierung der für die Reproduktion von Frömmigkeitsformen in den katholischen Milieus nötigen Netzwerke war ein traditionalistischer Überhang, der angesichts der rapide

19 Vgl. z.B. N. Greinacher, Auf dem Weg zur Gemeindekirche, in: ders./H.-T. Risse (Hrsg.), Bilanz des deutschen Katholizismus, Mainz 1966, S. 35; Die differenzierte Kirchenbesucherzählung, o. O. u. J. [Essen 1959], S. 3 (Handreichung Nr. 1 des Pastoralsoziologischen Instituts in Essen). Für die Wahlen: G. A. Ritter/M. Niehuss, Wahlen in Deutschland 1946–1991, München 1991, S. 216, 226.

20 T. Luckmann, Die unsichtbare Religion, Frankfurt a. M. 1991, S. 64f. Vgl. dazu demnächst die Belege in der in Anm. 17 genannten Arbeit.

voranschreitenden Entkirchlichung der Männer allerdings besonders grell hervortrat. Allerdings ging – bei den Jugendlichen beginnend – nach 1945 die Kraft zur Reproduktion der Milieubindungen auch bei den Frauen sukzessive zurück, wie die tiefe Krise der Verbände für die weibliche katholische Jugend eindringlich demonstriert.<sup>21</sup>

Seit seiner Formierungsphase im Reichsgründungs Jahrzehnt gehört es zu den Charakteristika der katholischen Subgesellschaft, daß sie anders als etwa das sozialistische Milieu in hohem Maße durch die Heterogenität der in ihr vertretenen sozialen Gruppen und wirtschaftlichen Interessen geprägt war. Die daraus resultierenden Konflikte auf der Ebene der Zentrumsparterie als der politischen Vertretung der deutschen Katholiken hat Wilfried Loth für das wilhelminische Kaiserreich scharf herausgearbeitet. Die dabei gewonnenen Ergebnisse haben ihn zu der These geführt, das katholische Milieu generell nicht mehr als eine in einem Kollektivsingulär beschreibbare Einheit, sondern als eine Koalition heterogener Teilmilieus und durch diese konstituierter sozialer Bewegungen – ländlicher Populisten, bürgerlicher Kreise und der Arbeiter – mit jeweils unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten zu begreifen. Die Thesen von Loth sind verschiedentlich scharfer Kritik unterzogen worden. Dabei wurde insbesondere moniert, daß der Erkenntnisgewinn über die innere Konflikthaftigkeit und soziale Schichtung mit einer „Schwächung der religionssoziologischen Problemstellung“ erkaufte worden sei, welche noch immer die besondere Stärke des Milieubegriffs für die Erforschung des Katholizismus ausmache.<sup>22</sup> Dies war ein Hinweis auf die Kraft der religiösen Vergemeinschaftung und der durch spezifische Frömmigkeitsformen geprägten Lebensweise der Katholiken, welche die zentrifugalen Tendenzen der sozioökonomischen und politischen Interessen im Katholizismus konterkarierten und damit tendenziell für eine Verklammerung ‘des’ katholischen Milieus sorgten.

Die vorliegenden religionssoziologischen Befunde aus den fünfziger Jahren lassen es allerdings ratsam erscheinen, die von Loth vertretene These der Milieukoalition wiederaufzunehmen bzw. neu zu diskutieren. Dafür spricht gerade der Befund einer tiefgreifenden inneren Differenzierung der verschiedenen sozialen Gruppen der Katholiken im Hinblick auf ihre Befolgung der Mindeststandards der Kirchlichkeit und damit ihrer Verpflichtung

---

21 M. E. Ruff, *Katholische Jugendarbeit und junge Frauen in Nordrhein-Westfalen 1945–1962. Ein Beitrag zur Diskussion über die Auflösung des katholischen Milieus*, in: *AfS* 38 (1998), S. 263–284, mit der m.E. verfehlten These, dies laufe auf eine „Entfeminisierung“ des katholischen Glaubens hinaus (S. 265).

22 Vgl. als Reaktion auf die Kritik: W. Loth, *Soziale Bewegungen im Katholizismus des Kaiserreichs*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 17 (1991), S. 279–310; J. Mooser, *Volk, Arbeiter und Bürger in der katholischen Öffentlichkeit des Kaiserreichs. Zur Sozial- und Funktionsgeschichte der deutschen Katholikentage 1871–1913*, in: H.-J. Puhle (Hrsg.), *Bürger in der Gesellschaft der Neuzeit. Wirtschaft – Politik – Kultur*, Göttingen 1991, S. 260. Zur Diskussion vgl. AKKZG, *Katholiken* (Anm. 9), S. 592–594.

auf zentrale Normen des katholischen Milieus. Wenig überraschend ist in diesem Zusammenhang das starke Gefälle der aktiven Partizipation des Kirchenvolkes zwischen Stadt und Land, das sich in einer Sonderauswertung der kirchlichen Statistik 1954 nach Gemeindegrößenklassen zeigt. Demnach besuchten in den Gemeinden bis 2000 Einwohner 63,7 Prozent, in Großstädten mit mehr als 100.000 Einwohnern aber nur 33,9 Prozent der Katholiken die Sonntagsmesse.<sup>23</sup> Agrarisch-ländlich geprägte Regionen etwa in Westfalen, Altbayern oder Baden wiesen wohl auch zu Beginn der 1960er Jahre noch weitgehend geschlossene katholische Milieus mit hohem Verpflichtungscharakter auf.

Dem steht eine erhebliche Abschiebung der Berufsgruppen unter den großstädtischen Katholiken gegenüber, die sich hinter dem Befund einer schwindenden Kirchlichkeit in den industriellen Zentren verbirgt. Selbständige, Beamte und auch Angestellte nahmen demnach überdurchschnittlich häufig an der Sonntagsmesse teil. In ihrer absoluten Höhe war die Teilnahmequote allerdings von lokalen Strukturdaten und Einflüssen abhängig und differierte deshalb erheblich. Demgegenüber lag die Quote der praktizierenden gewerblichen Arbeiter nahezu durchweg unter 20 Prozent und erreichte damit zumeist nur ein Drittel bis maximal die Hälfte des Wertes der verschiedenen Berufsgruppen aus den Mittelschichten. Besonders bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang das Beispiel der Bergarbeiter, einer Berufsgruppe, die sich traditionell durch eine besonders intensive Frömmigkeit ausgezeichnet hatte und noch in den späten zwanziger Jahren immerhin rund zur Hälfte regelmäßig die Sonntagsmesse besuchte. In Essen, einer traditionellen Hochburg der christlich-sozialen Arbeiterbewegung, besuchten 1958 dagegen von 100 Bergleuten nur noch fünf den sonntäglichen Gottesdienst.<sup>24</sup>

Auch hier ist korrespondierend auf die Ergebnisse der Wahlforschung hinzuweisen, nach der bei der Bundestagswahl 1953 bereits ein Drittel der katholischen Arbeiter SPD wählte. Signifikant ist vor allen Dingen, daß im Unterschied zu Angestellten, Landwirten oder anderen Selbständigen auch die regelmäßigen Kirchgänger unter den katholischen Arbeitern zu beinahe einem Viertel für die SPD stimmten. Katholische Arbeiter, die unregelmäßig bzw. nie zur Kirche gingen, taten dies bereits 1953 beinahe bzw. zu mehr als der Hälfte. Die wahlhistorische These, nach welcher der Faktor Konfession bis heute der wichtigste Bestimmungsgrund des Wahlverhaltens ist, darf nicht dahin mißverstanden werden, als ob dies per se ein Indiz für die langfristige Existenz von Milieubindungen in der Bundesrepublik wäre. Insbe-

23 Gabriel, Katholiken (Anm. 5), S. 422.

24 Vgl. die Schätzung eines Pfarrers in Oberhausen: [?] Huth, Bergmannsseele und Bergmannsseele, in: Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 5 (1928), S. 372-376, hier S. 375. Auf die Differenz zu den durch Umfragen ermittelten Daten kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. dazu und diesem Thema insgesamt demnächst meine in Anm. 17 genannte Arbeit.

sondere unter Berücksichtigung der kirchlichen Bindungen ergibt sich vielmehr als Befund, daß die Fragmentierung innerhalb der Konfessionen 1953 größer war als die Differenz zwischen den Konfessionen.<sup>25</sup>

Die differenzierten Erhebungsmethoden der empirischen Religionssoziologie setzten sich erst seit Mitte der fünfziger Jahre im deutschen Katholizismus durch. Dementsprechend schwer fällt eine Antwort auf die Frage, seit wann die soziale Fragmentierung der speziell in einem frömmigkeitsgeschichtlichen Sinne milieugebundenen Katholiken ein derartiges Ausmaß erreicht hat. Immerhin gibt es eine Reihe von vereinzelt Hinweisen darauf, daß die Selbstentpflichtung der großstädtischen Industriearbeiter von ihren kirchlichen Bindungen bereits seit 1945, wenn nicht sogar noch früher an Dynamik gewann. Auf dem Katholikentag in Mainz 1948 machte ein Laie aus Gelsenkirchen auf die innere Zerrissenheit der Arbeiter aufmerksam, die gleichermaßen für kommunistische Enteignungsforderungen und für die Konfessionsschule stimmen würden, während die Teilnahmequote am Sonntagsgottesdienst in den industriellen Großstädten bereits auf rund zehn Prozent gesunken sei. Der „Vertrauenskrise zwischen Arbeiterschaft und Kirche“ war hier eine eigene Arbeitsgemeinschaft gewidmet, die ihren Gegenstand allerdings in eine philosophisch-theologische Frage transformierte. Aber auch die Zentrumspolitikerin Helene Wessel konstatierte 1949, daß sich die Arbeiterschaft auf breiter Front von der Kirche abwenden würde.<sup>26</sup>

Auch auf politischer Ebene war die soziale Fragmentierung der katholischen Milieus nach 1945 frühzeitig erkennbar. Die CDU knüpfte in vielen Regionen nahtlos an die Zentrumstraditionen der Weimarer Zeit an und blieb in der Struktur ihrer Mitglieder und kommunalen Eliten in erkennbarer Weise eine katholische Milieupartei. Allerdings erwuchs ihr bei der politischen Repräsentation der Katholiken mit der Wiedergründung des Zentrums 1945 eine Konkurrenz, die vor allem in den katholischen Hochburgen Westfalens und Niedersachsens beachtliche Erfolge erringen konnte. Im gut untersuchten Beispiel Münster präsentierte sich das Zentrum eindeutig als Partei der katholischen Arbeiter und zugewanderter Katholiken, während die CDU das Milieu der katholischen Mittelschichten vertrat. Diese parteipolitische Spaltung des katholischen Milieus knüpfte an Weimarer Verhältnisse an, als in Münster 1929 bei der Kommunalwahl zwei nach sozialen Interessen getrennte Zentrumslisten angetreten waren. Die starke Zersplitterung der Kräfte im christlich-sozialen Lager und die (an die späten Weimarer Jahre anknüpfende) hoffnungslose Überalterung der Arbeitervereine (KAB) als der wichtigsten verbliebenen Arbeiterorganisation im katholischen Milieu

---

25 Daten für die Bundestagswahl 1949 liegen nicht vor. Vgl. K. Schmitt, *Konfession* (Anm. 16), v.a. S. 120-125, 314ff., 329.

26 Vgl. Christ in der Not (Anm. 2), S. 50, 60ff.; E. Friese, Helene Wessel (1898-1969), Essen 1993, S. 85; für Bochum A. Liedhegener, *katholisches Milieu* (Anm. 8), S. 588.

ratifizierte dann allgemein das bereits 1945 angelegte Ausscheren der Arbeiter aus der Milieukoalition des Katholizismus.<sup>27</sup>

Das Konzept der sozial-moralischen Milieus kann im Hinblick auf den Katholizismus auch für lokal- und regionalhistorische Untersuchungen der Jahre nach 1945 als analytisches Instrument verwendet werden. Es ist allerdings ungeachtet offener Forschungsfragen wohl nicht ratsam, die Erklärungskraft dieses Konzeptes für die Nachkriegszeit ebenso wie die Geschlossenheit der katholischen Milieus zu überschätzen. Unter Akzentuierung der religionssoziologischen und wahlhistorischen Befunde sind dabei drei Gesichtspunkte hervorzuheben. Erstens handelt es sich bei den Entwicklungen der Jahre nach 1945 nicht um eine „Restauration“ und noch weniger um eine „Renaissance“ des katholischen Milieus. Denn zentrale Indikatoren der Milieubindung weisen bereits seit 1949 kontinuierlich nach unten, und das quantitative Niveau der Vorkriegsjahre wurde bei weitem nicht mehr erreicht.<sup>28</sup> Dies wird zweitens durch die tiefe soziale Differenzierung und Fragmentierung der Milieubindungen erhärtet. Die Industriearbeiter in mittleren und größeren Städten stellten bereits in der Weimarer Republik „den problematischsten“ und am schwersten zu integrierenden Teil des katholischen Milieus, ohne daß sie zu diesem Zeitpunkt unbedingt ein signifikant niedrigeres Niveau der Kirchlichkeit aufwiesen als andere katholische Sozialgruppen.<sup>29</sup> Dennoch war die Mehrheit von ihnen wohl bereits 1945 aus der Milieukoalition des Katholizismus ausgeschert. Dies muß keineswegs ein spektakulärer Prozeß gewesen sein, der etwa aus dem politisch aufgeladenen Gegensatz von „Arbeiterschaft und verbürgerlichter Kirche“ zu erklären wäre.<sup>30</sup> Vielmehr handelte es sich wohl eher um den Schlußpunkt einer längerfristigen, in den Jahren 1933–1945 noch einmal forcierten Entwicklung, die in ihren Konturen künftig genauer zu untersuchen sein

27 Vgl. M. Köster, *Katholizismus* (Anm. 8), S. 80 mit dem Hinweis, daß 1950 von 17 Arbeitsekretären der KAB in Münster zwölf der SPD angehörten; vgl. allgemein: U. Schmidt, *Zentrumspartei oder Union – Zur Archäologie eines Parteienkonflikts nach 1945*, in: M. Frese/M. Prinz (Hrsg.), *Politische Zäsuren* (Anm. 8), S. 649–665; D. Buchhaas/H. Kühr, *Von der Volkskirche zur Volkspartei. Ein analytisches Stenogramm zum Wandel der CDU im rheinischen Ruhrgebiet*, in: H. Kühr (Hrsg.), *Vom Milieu zur Volkspartei. Funktionen und Wandlungen der Parteien im kommunalen und regionalen Bereich*, Königstein/Ts. 1979, S. 135–232; H. Kühr, *Lokalpartei und Kirche. Zur Geschichte und gegenwärtigen Bedeutung ihres Verhältnisses in einer industrialisierten Region*, in: H. Kühr/K. Simon (Hrsg.), *Lokalpartei und vorpolitischer Raum*, Melle 1982, S. 9–218; W. Schroeder, *Katholizismus und Einheitsgewerkschaft. Der Streit um den DGB und der Niedergang des Sozialkatholizismus in der BRD bis 1960*, Bonn 1992, S. 269–334.

28 Die beiden Begriffe und die unzutreffende These, wesentliche Dimensionen wiesen zumindest bis 1957 einen steigenden Trend auf, bei Gabriel, *Katholiken* (Anm. 5), S. 418, 423, 426.

29 Vgl. z.B. S. Weichlein, *Sozialmilieus und Politische Kultur in der Weimarer Republik. Lebenswelt, Vereinskultur, Politik in Hessen*, Göttingen 1996, S. 142.

30 So die m. E. zutreffende These von H. Maier, *Die Kirchen*, in: R. Löwenthal/H.-P. Schwarz (Hrsg.), *Die zweite Republik. 25 Jahre Bundesrepublik*, Stuttgart 1974, S. 507.

wird. In der Kumulation führte sie zur stillschweigenden Entfernung von einer Religionsform, deren Normen und Maximen für Arbeiter schließlich kaum noch sozial und lebensweltlich verbindliche Bezüge aufwiesen. Allerdings ist der deutsche Katholizismus im Gefolge dieses Prozesses, gleichzeitig mit dem Verblassen des ständischen Bedeutungsgehaltes dieses Begriffs, 'bürgerlicher' geworden als je zuvor.

Als Konsequenz scheint schließlich drittens die bereits für frühere Zeiträume ausgesprochen problematische Rede von 'dem' katholischen Milieu in Deutschland für die Zeit nach 1945 nicht mehr sinnvoll. Vielmehr sind nur noch regional und sozial stark fragmentierte Teilmilieus anzutreffen, die vor allem durch katholische Frauen, Bauern und Angehörige der Mittelschichten repräsentiert wurden. Die von Amery behauptete Dominanz eines bäuerlich-kleinbürgerlichen Milieus im deutschen Katholizismus läßt sich deshalb als eine in mancherlei Hinsicht zutreffende Zeitdiagnose begreifen. Die komplexen und parallelen Prozesse der Tradierung und der radikalen Entwertung und Verdrängung der eigenen theologischen, sozialen und politischen Traditionen, die den Katholizismus nach 1945 prägten, lassen sich aber ebensowenig wie die intensive Suche nach neuen Kommunikationsmedien und -strukturen im Rahmen des Milieubegriffs beschreiben. In diesem Sinne ist nicht nur vor einer Überbetonung der Homogenität der katholischen Milieus nach 1945 zu warnen, sondern auch davor, die Frage nach Formen und Kontinuitäten des Milieus in das Zentrum der historischen Analyse des Katholizismus in der Bundesrepublik zu stellen.